

nao von Hagenbecks Schulerung, die Schädel verzerrt und sodann aufgehängt, damit jeder sie sehen kann, während die Knochen zerfegt und aus ihnen Schnüffelstücke hergestellt werden, die man später an die Freunde verschenkt. Eine andere, ebenfalls auf den Andamanen übliche Sitte besteht darin, daß man die Schädel zuerst reinigt, dann rot und weiß bemalt und nun als „Verlokte“ solange mit sich herumträgt, bis die Knochen zerfallen und endlich abspringen. Auf den Molukken wird dem Schädel des Familienvaters besondere Verehrung dargebracht. Man legt ihn entweder auf ein eigenes Gestell oder aber auch auf eine Schüssel und verrichtet dann Gebete vor ihm und spendet die Opfergaben.

Wenn der Maßkrug freist . . .

Eine kleine Auslese aus der Wirtshauspoesie.

Weit und breit hat wieder die Bockbier-Saison die reinsten Naturen auf den Plan gerufen. Bei fröhlicher Unterhaltung, häufig bei eicht bayerischer Ansteuerung der Wirtshausküche, in Verbindung mit dazugehörigen lustigen bayerischen Mußlantien, liegt das Bockfest, für das der Maßkrug und der Radl die bedeutamsten Ausdrucksmittel sind. Freilich ist die Sympathie für solche trinkfreien Abende nicht allgemein. Besonders bei den Hausfrauen ist man nicht immer davon erwartet, wenn „Bader“ die Alttagssage mit dem „guten Rad“ vertauscht, um — unter der selbstverständlichen Voraussetzung eines erweiterten Urlaubs — an Ort und Stelle nachzuprüfen, wie diesmal der „Bod“ geraten ist.

Ist hier Hartherzigkeit wirklich am Platz? Die Wahrheit liegt immer in der Mitte. Das angeblich „trockene“ Amerika mit seinem lebhaften Alkoholgeschäft im geheimen und seinen vielen verborgenen Bars, die eine recht deutliche Verkörperung der Prohibition verkörpern, hat es bisher nur zu deutlich bewiesen, daß mit einem krassen Verbot der Alkoholmissbrauch in seinen schweren Schäden nicht zu bekämpfen ist. Lediglich der große Appell an die gesunde Vernunft, die Erziehung des Volkes zu einem vernunftsmäßigen Genuss der gesitteten Getränke hat am meisten Aussicht, überall dort Verbesserung zu schaffen, wo eine Verhütung von Schäden notzt.

Vier und Wein in nicht übertriebener Weise genossen, werden immer wieder Freude führen können, wo Menschen, die Unterhaltung und frohen Heiterkeitslust suchen, beieinander sind. So alt wie der Hopfen, so alt wie die Trauben, ist auch das lustige Bier des Bechers, ist auch die Wirtshauspoesie. Bis auf den heutigen Tag hat man bereits eine fast unübersehbare Literatur auf diesem Gebiete geschaffen, so daß man darüber nur noch in „Stichproben“ berichten kann.

Da sind im ersten Linie die Verse, die einen deutlich erkennbaren Unterton der Vergänglichkeit allesirdischen in sich tragen, wie zum Beispiel folgender:

„Trink vergnügt, solang noch schmeckt der Tropfen,
Denn euch erst der Hafen steht, blüht umsonst der Hopfen.“

Viele andere Verse wieder verwenden das sogenannte irgendwohergehende Motiv, den Gedanken, daß sich beim Glase Bier gar mancherlei vergegen läßt, was das Leben an Unzufriedenheit, an Verger, an Querstrichen, an Enttäuschungen bringt. Die Übersetzung spielt bei dieser Wirtshauspoesie zuweilen eine recht grohe Rolle, wie z. B. auch der Reim beweist:

„Du lieber, braver, guter Mond,
Ach, höre meine Klage,
Du bist im Monat nur einmal voll
Und ich bin's alle Tage.“

Auch mit einem Schleier des Mystischen, des Geheimnisvollen, des Wunderhaften verflucht der Wirtshauspoet den Bierhahn zu umgeben. Bleicher gehört u. a. der Vers:

„Als Moses auf den Felsen klopft,
Geschah es, daß es Wasser tropfte,
Ein größeres Wunder erlebst du hier,
Wenn du hier klopft, bekommt du Bier.“

Eine sehr häusliche Erscheinung, die in der Wirtshauspoesie in den Vordergrund tritt, ist die strenge Haushaltung, die nur unter ganz prudelten Bedingungen den Haushalt herausgegeben hat und die — wenigstens wie geschieht verlaufen — Urlaubsbefreiungen nicht immer durch eine böse Gardinenpredigt ahndet. Hier ist z. B. der Vers einzurütteln:

„Gehst du um eins, gehst du um drei,
Das bleibt ich wirklich einerseit,
Sang unzähl' also ist die Elle.
Ob so, ob so: Bestimmt gibt's — Nein! . . .“

Naturgemäß wird auch die Person des Wirtes und die ebenso wichtige Wirtin bei der Wirtshauspoesie nicht vergessen. So behauptet ein alter Vers:

„Wer die Wirtin kennt,
Wird gehängt.“

Wie bei jedem anderen Geschäftsmann, so reizt auch beim Gastwirt die sogenannten faulen Kunden seiner besonderen Beliebtheit. Oft trifft man den Zuschlag:

„Borgen ist ein zweitach Vieh:
Die Ware los, die Kunden weg.“

Die gleiche Wahrheit, in eine andere Form gegossen enthalt der ebenfalls sehr viel verbreitete Wirtshauspruch

„Pumpen macht keine,
Nichtpumpen aber Freunde,
Drum pump' ich lieber gar nicht mehr,
Dann kommen lauter Freunde her.“

Das Allerbekannteste für Pumpgenies, auch für die Hartnäckigsten, leistet sich die Befreiung:

„Der Wirt ist gemüthlich,
Ist freundlich und sein,
Pump' ihn nicht an,
Sonst wird er gemein.“ . . .

Der Knipper, den hier der Poet bedrohlich an die Hand malt, dient natürlich ausschließlich dem Zweck, die Lustigkeit zu erhöhen, so wie die Wirtshauspoesie niemals anders wohltun will. Allerdings darf dabei nicht vergessen werden, daß man kleine Wahrheiten in lustige Dicht nicht weniger nachdrücklich sagen kann. . .

Die Düne von Helgoland.

Von Zeit zu Zeit kommen immer wieder Höbeposten von dem fernen Kleinod der Nordsee, der Insel Helgoland, wie von Zeit zu Zeit immer wieder die Sturmflut arg zu hauen pflegt. Würde, wie man oft befürchtet, die entsetzliche Gewalt des Meeres das langgestreckte Dünenland erst einmal durchbrechen,

so wäre es um dieses leider so wenig widerstandsfähige Gebilde der Natur sicherlich bald geschehen.

Nagen doch auch die Fluten unablässig an den scheinbar so festen roten Tonfelsen der Insel selbst die, ein einsames Bahreichen vergangener geologische Zeiten, allein noch aus jener Epoche emporragt, die sich die deutsche Nordseeküste weit hinaus bis dahin erstreckte, wo heute die Fluten des Meeres branden. Diese Zeiten liegen keineswegs so weit zurück, wie man vielleicht glaubt: es ist allerjüngste geologische Vergangenheit, und wahrscheinlich hat der Mensch der Steinzeit noch trockenen Fußes vom Festland bis zu jenem weitvorgeschobenen Kap gelangen können, das Helgoland dereinst gewesen sein muß.

Die Lösung der Düne vom Helgoländer Unterland vollzogen hat sich erst in geschichtlicher Neuzeit vollzogen. Es war in der Silvesternacht an der Wende der Jahre 1720 und 1721, als eine furchtbare Sturmflut gegen die Düne brauste und sie von der Insel losriß. Zweihundert Jahre haben genügt, um dem gierig immer weiter fressenden Meer zwischen Insel und Düne eine Bahn von nicht weniger als 1200 Meter Breite zu schaffen, und es ist nur eine Frage der Zeit, wann die nur noch 800 Meter breite, aber 2 Kilometer lange Sandinsel ganz von den Meeresschlüten überflutet sein wird. Es wäre Helgolands Ende als Seebad; denn das bisherige Strand des Unterlandes könnte niemals den langestreckten weiten, wunderbar feinkörnigen Sandstrand der Düne auf ihrer der Insel gegenüberliegenden Seite erlegen.

Man hat natürlich seit langem die Düne gegen den steten Angriff der Meereswellen zu schützen versucht. Schwere Steinbuhnen, gewölbte Dämme, sollen besonders auf der hauptsächlich gefährdeten Nordseite die Gewalt der heranstürmenden Wassermassen hemmen: Außerdem versucht man durch Wände von steinig die Dünenabhänge zu festigen und dem ganzen Gelände durch weitgehenden Schutz der Pflanzungen von Strandhafer möglichst viel Widerstandsfähigkeit zu geben. Aber es ist sehr fraglich, ob diese Hilfsmittel imstande sind, den ganz großen Sturmfluten, die sich in kürzeren oder längeren Abständen mit Gewissheit wiederholen, Widerstand zu leisten, und überdies haben die Helgoländer, die ja ihre Insel am besten kennen, über die Dammwälle ihre eigene Meinung. Sie behaupten, daß diese Steinbuhnen für den aus schwarem Gies bestehenden Untergrund zu schwer seien, und daß durch diese Belastung die Gefahren vielleicht auf der einen Seite etwas verminder, dafür aber auf der anderen erhöht würden. Die Düne, so ist unter den Helgoländern allgemein der Glaube, verträgt überhaupt keine schwere Belastung, keine großen Steinmassen und nicht einmal schwere Trümmer von Bräcken, die der Ocean an den Strand wirft. Man bemüht sich, solche stets so rasch wie möglich zu entfernen, um die Düne von der viel zu schweren Last zu befreien, und es ist sehr wohl möglich, daß die Helgoländer mit dieser Furcht recht haben.

So viel steht fest, daß hier der Mensch im Kampf mit den Elementen der schwächeren Seite ist, und daß er einstweilen kein sicheres Mittel hat, um die Düne vor dem ihr früher oder später sicher drohenden Untergang zu retten. Niemand vermögt zu sagen, wann dieser Zeitpunkt eintreten wird; aber wenn einmal das Ende der Düne gekommen sein wird, so ist auch das Schicksal der zweieinhalb Tausend Helgoländer bestiegelt. Vängt schon vermag die Fischerei den Wettkampf mit der modernen Hochseefischerei nicht mehr auszuhalten. Gerade der Hummersang hat diesem alten friesischen Fischervölker noch einige Verdienst gebracht, doch die Sturmflut der letzten Tage hat ihre noch austiegenden Fanggerüste fortgerissen und sie um den für ihre Verhältnisse sehr hohen Betrag von etwa 150 000 Mark geschädigt. Helgoland lebt heute im wesentlichen nur noch von seinem Ruf und seiner Beliebtheit als Seebad; verschwindet einmal die Düne und damit der Badebetrieb, so werden die meisten dieser lebenshaften Menschen ihre Insel verlassen müssen.

Pferde- und Eselsfleisch.

Die starke Steigerung, die der Verbrauch von Pferdefleisch auch in der italienischen Bevölkerung erfahren hat, gibt einem römischen Blatt Anlaß zu einem Rückblick auf die Schwierigkeiten, die in Italien zu überwinden waren, um das tief eingewurzelte Vorurteil gegen das Pferdefleisch zu beseitigen. Dieses Vorurteil geht auf die Gesetzgebung Mosis zurück, der den Genuss des Pferdefleisches streng verbot.

Obgleich dieses Verbot nur für die Juden galt und auch nur von diesen befolgt wurde, breitete es seine Geltung allmählich auch in den Ländern Nordeuropas aus, wo das Pferd den heidnischen Göttern geopfert wurde. Das Fleisch der Oxfälle war vordem als Leckerbissen sehr geschätzt worden. Das Vorurteil, das die Gesetzgebung Mosis ausgelöst hatte, drang immer mehr vor.

Erst im Jahre 1866 erhielt Dr. Rizzetti von der Stadt Turin die Erlaubnis zur Errichtung eines Schlachthauses für Pferde, und 1890 wurde das Pferdefleisch durch eine Verfügung der Sanitätsbehörde offiziell als Nahrungsmittel anerkannt. Von da an ist auch in Italien das Pferdefleisch immer mehr bekannt geworden, und der Verbrauch hat von Jahr zu Jahr eine Zunahme erzielt. Bei dieser Gelegenheit mag daran erinnert werden, daß in Italien das Fleisch der jungen Esel dem Kalbfleisch eine scharfe Konkurrenz macht und von kleinen dem Fleisch von Saugkalbern gleichgestellt wird.

Scherz und Ernst.

Eine eigenartige Nachtzeit erlebte Dr. Beebe auf den im Stillen Ozean gelegenen Galapagos-Inseln. Er beobachtete dort schwarzrote Krabben auf den dünnen Lavafelsen. Blödig stoben sie angstlich auseinander, und einige sausten sogar über den Beobachter hinweg. Die Ursache war ein kleiner Neuner, der sie auf die Krabben stürzte und eine an einem Bein packte. Wie es die Gewohnheit dieser Tiere ist, ließ die Krabbe das Bein fahren. Der Neuner flog auf einen Jelsen

hämmerete auf dem erbeuteten Bein herum und verzehrte es. Nach einiger Zeit holte er sich — ein neues Bein, und das wiederholte sich. Man sollte meinen, daß wäre ein recht frugales Mahl; aber Beebe berichtet, daß die Reiher recht wohlbelebt sind. Den Krabben aber macht das ganze Manöver wenig aus, weil ihre selbstdampierten Beine nachwachsen. Dt.

Letzte Nachrichten.

Wieder zwei Verhaftungen im Elsaß.

Wie aus Mühlhausen berichtet wird, sind dort auf Anordnung des mit der Untersuchung der Automobilangelegenheit beauftragten Untersuchungsrichters erneut zwei Verhaftungen vorgenommen worden. Es handelt sich um einen Redakteur Sturm und einen Landmesser Fritz Schweizer. Schweizer soll bei seiner Verhaftung erklärt haben: „Meine Verhaftung ist mir gleichgültig, ich habe gute Arbeit vollbracht, ich habe ein Ideal verteidigt, nämlich die Rettung der elässischen Kultur.“

Schiffskatastrophe bei England.

Zusammenstoß eines italienischen Dampfers mit einem russischen Schulschiff. — Die Mannschaft ertrunken.

Auf der Höhe von Dungeness bei England stieß der italienische Dampfer „Alcantara“ mit einem Raumgehalt von 1630 Tonnen im dichten Nebel mit dem russischen Schulschiff „Towarisch“ zusammen und sank danach im Beitraum weniger Minuten. Allem Anschein nach ist die gesamte Mannschaft ertrunken. Der englische Dampfer „Moldavia“, der einen Matrosen der „Alcantara“ aufsuchte, welcher inzwischen gestorben ist, hat vergebens die Unglücksstelle abgesucht.

Absindung von Unfallrenten.

Berlin, 27. Februar. Im Reichsgesetzblatt eine Verordnung über die Absindung von Unfallrenten erlassen worden. Die Verordnung ermächtigt die Träger der Unfallversicherung, Verlehrte zwecks Erwerb von Grundbesitz oder zur wirtschaftlichen Stärkung ihres bereits vorhandenen Grundbesitzes durch Kapital abzufinden. Anträge sind an die Russenversicherung oder an die Ausführungsbehörde zu richten, von der der Verlehrte seine Rente erhält. Überbliebenenrenten sind zur Absindung noch nicht freigestellt.

Ein Arzt unter Mordverdacht verhaftet.

Eger, 27. Februar. Der praktische Arzt Dr. Girschik in Heiligkreuz bei Plan wurde unter dem Verdacht verhaftet, am 7. Februar den bisher noch unaufgedeckten Mord an einer Lehrerin begangen zu haben. Der Verdacht gegen Dr. Girschik gründet sich auf die Anzeige eines Landwirts, der beobachtet hat, wie der Arzt von der Schule, in der der Mord verübt wurde, den Weg über die Wiesen nahm, um sich in den Gebüschen zu verbergen. Die sofort angestellten Erhebungen ergaben, daß sich Dr. Girschik an dem betreffenden Abend in einem Gasthaus in Heiligkreuz aufgehalten hat.

Strahlenbahnhunfall in Königsberg.

Königsberg, 27. Februar. Bei einem Zusammenstoß zweier Straßenbahnen, der vermutlich auf das Versagen einer Weiche zurückzuführen ist, erlitten fünf Personen Quetschungen und Schnittwunden und mußten dem Krankenhaus zugeführt werden. Zwei weitere Fahrgäste wurden leicht verletzt.

Zusammenstoß an der litauischen Grenze.

Kowno, 27. Februar. Am 23. d. M. stellten Beamte der litauischen Grenzpolizei fest, daß drei Personen die Demarkationslinie bei Merkinio überschritten hatten. Die Polizisten gingen den Spuren nach und fanden die Fremden in einem Dorf. Es lag zwischen den Polizisten und den Fremden zu einer Schießerei, wobei zwei der Fremden getötet wurden. Der dritte flüchtete, er konnte später in einem Walde festgenommen werden. Die behördlichen Feststellungen ergaben, daß es sich bei den Getöteten um die von der Polizei geführten Wertschätzungsagenten Petrus Badzejkava und Jonas Mischkinis handelte.

Ein französischer Offizier in Marokko ermordet.

Paris, 27. Februar. Havas meldet aus Casablanca, daß auf dem Posten Udbi in der Gegend von Casablanca ein Deutnant eines Schützenregiments von einem Wachtposten getötet worden sei. Der Täter wurde von einem dem Offizier zu Hilfe eilenden Sergeanten durch einen Schuß schwer verletzt. Der Grund zu der Mordtat hat sich noch nicht feststellen lassen.

Tödliches Flugzeugunglück.

Paris, 27. Februar. Auf dem Flugplatz von Orly stürzte aus geringer Höhe ein Flugzeug ab. Die beiden Insassen konnten nur als Leichen geborgen werden.

Entdeckung einer geheimen Bombenfabrik in Portugal.

Lissabon, 27. Februar. Die Polizei hat im Zusammenhang mit einer Explosion, der zwei Personen zum Opfer fielen, in der Provinz Algarve eine Bombe entdeckt. Wie verlautet, sind eine Reihe von Kommunisten festgenommen worden.

Der Gavell-Film.

London, 27. Februar. Der Verwaltungsausschuss der Albert Hall lehnte es ab, die Erlaubnis für eine Aufführung des Gavell-Films am 28. Februar zu geben.

Bandenüberfall auf einen Zug in Chicago.

Chicago, 27. Februar. In einem Vorort Chicagos brachten sechs maskierte Räuber durch Flaggen-Signale einen Zug zum Stehen, um den Postwagen zu überfallen. Nachdem sie die Wagnangestellten und Reisenden durch mehr als 30 Schüsse eingeschüchtert hatten, erbrachen sie den Geldschrank des Postwagens, aus dem sie etwa 300 000 Dollar erbeuteten. Darauf ergriffen sie in zwei bereitstehenden Automobilen die Flucht. Durch diesen Raub hat die Federal Reserve Bank in Chicago einen Verlust von rund 55 000 Dollar erlitten.